

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Redig. Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold D. W. u. L. in der Süd Gren Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut - Straße.

Jahrg. 10, ganze Num. 512.

Dienstag den 17. Juli, 1849.

Laufende Nummer 47.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufforderungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Untersreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

## Eine Indianergeschichte aus Mexiko.

Einige der Erzählungen über die blutigen Thaten der Comantschen, die man mir erzählt, hatten so viel Ergreifendes, daß sie einen wundervollen Stoff zur Abfassung eines Romans bilden würden.

In einem, im Thale des Rio Florido liegenden Rancho, nahezu halbwegs zwischen den Städten Durango und Chihuahua, lebte eine Familie fühner Vaqueros oder Viehhirten, deren Haupt ein könniger alter Sechziger war, bekannt unter dem Namen el Corvo oder das Wildbein. Er hatte keine Freunde an einem mit Pfeilen wohlgefüllten Köcher, indem acht schöne, stämmige Söhne ihn Vater grüßten, und war ein unübertroffener Meister in der Kunst des Waldmanns.

Von diesen acht Söhnen, trug die Palme rancherischer Ueberlegenheit der dritte und schönste Sohn davon; er hieß Escamilla, und war ein schmucker Bursche von 20 Jahren, 5 Fuß 10 Zoll hoch, gerade wie eine Dregelpfeife, und biegsam wie Kobr. Ueberdies war er geschickter, als die übrigen, denn er hatte die Schule von Queretaro besucht, einer Stadt, die in der Achtung des Volkes der Tierra Nueva in Mexiko nur nachsteht.

Mit dieser Staturgröße hatte er natürlich Weise Geschmack an Kleidung gewonnen, und die Augen der benachbarten Rancheros waren ganz gebendet, als er, bei seiner Rückkehr ins väterliche Haus zum erstenmal in einem großen Stiergefechte mit der vollendetsten Geschicklichkeit eines Queretaro Stuhers auftrat. Auf diesem ersten Waffengegange zeichnete er sich höchlich aus; er hatte mit unergleichlicher Meisterschaft drei Stiere beim Schwef geworfen und von den Muchachos, welche das fröhliche Schauspiel mit ihrer Gegenwart beehrten, begeisterte Widras gerentet.

Dem Escamilla am nächsten, und fast sein Nebenbuhler an Schönheit und Geschicklichkeit, kam Juan Maria, sein nächster und ältester Bruder, der in der That in der Augen der praktischen Vaqueros, an männlichem Aussehen, jenen weit übertraf, ihm gleichstand an der Reiskunst und dem nur jener Glanz der Ausführung fehlte, welchen der andere in den innern Provinzen erwiderte, der aber von ihm nicht übertroffen wurde in dem Kampfe gegen die wilderen und lebendigeren Stiere der Tierra caliente.

Nun, Juan Maria, bisher Meister im Stiergefechte, hatte die Trophäen dieses Spiels stets einer Isabel Mora zu Füßen gelegt, die man, nach der Hacienda auf der sie wohnte, Isabel de la Cadena nannte; sie war ein hübsches schwarzäugiges Mädchen von 16 Jahren, deren Namen bei allen Trinkgelagen in den Thälern von Nazos und Rio Florido gefeiert, und selbst von den Sängern auf dem letzten Markte von el Valle de San Bartolome als la mozza mas guapa de la tierra afuera bejungen wurde. Im letzten Jahr endlich erschien Isabel zum erstenmal bei einer öffentlichen Function; bei dieser Gelegenheit trat Juan Maria als Brautwerber auf, und fand so günstiges Gehör, daß er sie von diesem Augenblick an, als seine Cortesa oder Geliebte betrachtete; sie selbst fühlte sich stolz den schmucktesten Burischen des Thales als Freiwerber zu besitzen, nahm seine Aufmerksamkeiten an, und schien seine Liebe zu erwidern.

Doch, um kurz zu sein, der schmucke Escamilla, der zu zart war, um zu arbeiten, aber mehr Zeit hatte den Hof zu machen, stach seinen Bruder in der Liebe Isabelens aus, und da Juan Maria zu hochberzig und offen, um seiner Braut Zwang anzuthun, dem begünstigten Bruder freies Feld ließ, so war die Sache zwischen dem Mädchen und Escamilla bald abgemacht, und ein Tag für die Vermählungsfeierlichkeit festgesetzt, die auf der Hacienda der Braut stattfinden und wo zu Ehren

des Festes ein großes Stiergefecht gehalten werden sollten, zu welchem alle Nachbarn — die nächsten waren 15 Leguas entfernt — geladen waren, mit eingeschlossen natürlich die muthvollen Söhne El Corvo's die Brüder des Bräutigams.

Zwei oder drei Tage vor der Vermählung erschien der Vater mit seinen acht Söhnen auf der Hacienda; ihre kräftigen Gestalten, gehoben noch durch die stolzen californischen Kasse, auf denen sie beim Eintritte in das Gut ritten, rissen die versammelten Rancheros zu lauten Ausrufungen der Bewunderung hin.

Am nächsten Tage begleitete El Corvo mit allen seinen Söhnen, Escamilla ausgenommen, den Besitzer der Hacienda in die Ebenen, um die Stiere hereinzutreiben, welche für das morgende Fest erforderlich waren, während die übrigen Rancheros an Ort und Stelle blieben, um die Errichtung der Schranken zu vollenden, in welche die Thiere untergebracht werden sollten; El Corvo und seine Söhne waren für das schwerste Werk, die Eintreibung der Stiere, ausersehen worden, weil sie die geschicktesten und besiberithesten Reiter der ganzen Nachbarschaft waren.

Der Tag ging zur Neige, die Sonne verschwand rasch hinter dem rauhen Kamme des Bolson und tauchte den zackigen Grat dieser einsam stehenden Gebirgskette in ein goldenes Lichtmeer, während die weite Ebene kalt und grau, in tiefen Schatten gehüllt, darunter lag. Man hörte das schrille Pfeifen der Wachtel, wie sie ihre Brut zur Nachtruhe rief; die Hasen schlüpfen aus dem Dickicht hervor und suchten ihre Futterplätze; in den Lüften verhallte der melancholische Ruf der Grueyas; das Brüllen des Viehes tönte herüber von den Ufern des Arroyo, wohin die Hirten es zur Tränke trieben; die Poes oder Feldarbeiter verließen die Milpas und suchten bereits ihre Wohnungen, während unter den Thüren die nachtrümmigen Weiber die Abendmahlzeit bereiten; über die ganze Welt lag stille Ruhe gebreitet, und die sanften und milden Strahlen der untergehenden Sonne, welche ihr mattes Licht über die weite Landschaft ergoß, verkündigten, daß der Tag sich zum Ende neigte, und daß Mensch und Thier sich nach heißer Tagesmühe die wohlverdiente Ruhe suchte.

Unbekümmert um die Schönheit der Natur in ihrem abendlichen Schmucke, schlenderten die Liebenden dahin, all ihre Gedanken nur auf das nahe Glück gerichtet und auf die Freuden, die ihnen die Zukunft biete.

So wandelten sie sorglos dahin, da erhob sich vor ihrem Blicke ein Staubwolken und in der Ferne, aber scheinbar in anderer Richtung, hörten sie das Schreien der heimkehrenden Kuhheerden und den donnernden Tritt der Stiere, die man zum Corral trieb. Diesen voraus sah man einen Reiter rasch vorwärts trotten der Hacienda zu.

Dessen ungeachtet kam ihnen die Staubwolke mit reißender Schnelligkeit näher, mehrere Reiter tauchten hervor und eilten gestreckten Laufes auf sie los.

„Hier kommen die Stierkämpfer,“ rief das Mädchen, dem umschlingenden Arme Escamilla's sich entwindend; „kehren wir um.“

„Wahrscheinlich sind es meine Brüder,“ antwortete er; „ja, ja,“ fuhr er fort, „es sind ihrer acht: sieh!“

Was aber sah das arme Kind, als sie starrenden Auges, regungslos vor Schrecken, ihren Blick nach der Seite wendete, von wannen die Reiter mit Sturmeselle auf sie heransprengten? Was sah Escamilla, der ihrem Blicke mit seinen Augen gefolgt, das plötzlich eisige Kälte den zitternden Feigling überläuft? Eine Bande Indianer ist es, die nach und schauerlich kriechend, mit schütternden Speeren auf sie losstürzen. Unbekümmert um

das hüßlose Mädchen, und, sie ihrem Schicksale überlassend, wendet der Feigling ihr den Rücken und flieht mit dem furchtverbreitenden Rufe: los barbaros! los barbaros!

Ein Reiter begegnete ihm — es war Juan Maria, der nachdem er in den Ebenen mit seinem Lasso eine kleine Antilope gefangen den Brüdern vorausgeritten, um sie der falschen aber unglücklichen Isabel zu überreichen. Die Rufe des erschrockenen Escamilla und ein Blick die Straße hinab, zeigten ihm die Gefahr des armen Mädchens. Da schleudert er das Thier, welches er sorglich in seinen Armen getragen hinweg, stößt seinem Ruffe während die Sporen in die Seiten, und stürzt wie der Wind zu ihrer Rettung herbei. Schon aber waren die Wilden mit blutdürstiger Freude über sie hergefallen. Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und rief angstvoll ihren alten Geliebten, sie zu erretten: „Salva me, Juan Maria, salva me!“ In diesem Augenblicke durchbohrte die Lanze des vordersten Indianers ihr Herz, und in einem andern schwingt der mörderische Wille ihren Scalp hoch in den Lüften.

Doch sein Triumph war kurz. Das Stampfen eines galoppirenden Rosses donnerte über den Boden und veranlaßt ihn sich umzusehen. Fast im Fluge in eine Staubwolke gehüllt und den breiten Lasso über seinem Haupte schwingend, stürzt Juan Maria — ach zu spät — zu Rettung des unglücklichen Mädchens herbei. Unbekümmert um den Hagel von Pfeilen, womit er empfangen wird, stürzt er stracks auf den vordersten Indianer los. Der Wilde, in Schrecken gesetzt von dem trockigen, rachsüchtigen Blick seines Gegners, wendet sich zur Flucht; allein die offene Schlinge des Lasso entwirrt der erfahrenen Hand des Mexikaners, die Schleiße fällt über des Indianers Kopf und — er liegt am Boden.

Allein Juan Maria hatte es mit furchtbaren Gegnern zu thun, und war überdies nur mit einem rostigen Schwerte bewaffnet. Mit diesem aber greift er den nächsten Indianer an, bringt ihm glücklicher Weise in den Bereich seines Armes, spaltet ihm, mit gewaltigen Streichen sein Haupt, und todt herab vom Pferde stürzt der Wilde. Die andern in einiger Entfernung haltend, greifen ihn mit Pfeilen an, und schon fliehet ihm das Blut aus vielen Wunden. Doch der tapfere Jüngling sichtet muthig fort, gegen seine blutdürstigen Feinde, sein Muth erhöhte sich durch die befeuernden Rufe von Vater und Brüdern die fliegenden Laufs zu seiner Rettung herbeistürmen. In diesem Augenblicke gräbt sich ein nur wenige Schritte von ihm abgeschossener Pfeil bis an die Federn in seine Brust, und die Brüder erreichen den Kampfplatz nur um zu sehen, wie Juan Maria vom Pferde stürzt und sein blutiger Scalp von einem nackten Wilden im Triumph davongetragen wird.

Sieht wurden die Indianer durch eine Abtheilung von dreißig oder vierzig andern verstärkt, und ein wüthender Kampf entspann sich zwischen ihnen und Corvo und seinen Söhnen, die mit dem Muth der Verzweiflung fochten, um den Mord Juan Maria's und der armen Isabel zu rächen. Ein halbes Duzend der Comantschen hatten schon ins Gras gebissen, und zwei der Mexikaner lagen blutend am Boden, als die Rancheros, mit Macht von der Hacienda herbeileidend, die Indianer zum Rückzug zwangen, den sie auch, da die Nacht hereinbrach, unverfolgt bewerkstelligten. Auf dem Boden lagen der noch zitternde Leichnam des Mädchens und neben ihr die beiden Indianer, welche Juan Maria getödtet hatte. Einer von ihnen hatte den Hals gebrochen und das Gehirn geschmettert an den scharfen Steinen über die er von Juans Ross hinweggezogen worden war. Er hielt noch den langen tabenschwarzen Scalp des Mädchens in der

Hand.

Juan Maria war todt, von mehr als zwanzig blutenden Wunden durchbohrt; zwei seiner Brüder lagen schwer verwundet da; sechs Indianer, außer den zwei von Juan Maria getödteten, waren durch die rächenden Arme El Corvo's und seiner Söhne gefallen. Die Leichname Isabels und Juan Maria's wurden von den Rancheros nach der Hacienda gebracht, und am folgenden Tage zu derselben Stunde, wo die Vermählung hatte stattfinden sollen, neben einander begraben. Escamilla verschwand aus Schamgefühl über seine so niedrige Feigheit, und ward mehrere Tage nicht gesehen; dann kehrte er auf seines Vaters Rancho zurück, packte seine Liebesgaben ein, und ging wieder nach Queretaro, wo er später heirathete.

Gerade zwölf Monate nach diesem traurigen Ereigniß, kam ich an Ort und Stelle. Etwa drei hundert Ellen vom Thore der Hacienda waren neben einander zwei aus einem Pinienstamme roh gehauene hölzerne Kreuze. Auf dem einen lag die in mexikanisch castilischer Sprache geschriebene Inschrift, den Wanderer ein, zum Beten eines Avo Maria für die unglückliche Isabel Mora, die am 11. October 1845 in der Blüthe ihrer Jugend unter den Händen der Barbaren ihren Tod gefunden: Auf dem andern ward des Todes Juan Maria Ortega's gedacht. Der fromme Christ möge zu Gott für seine Seele beten. Und wahrlich viele brünstige Gebete und Seufzer, sind für das Seelenheil des gepferten Paares, zum Himmel emporgestiegen.

Unzeitiger Schmerz. — Der „Boston Herald“ liefert folgenden Nachweis über Milton B. Streeter, über den wegen Ermordung seines Weibes kürzlich die Todesstrafe verhängt worden.

Streeter ist ein Mann von geringen Geisteskräften, der fast ausschließlich nur von seinen thierischen Leidenschaften geleitet wird. — Er heirathete seine Frau, Elvira Haughton, nach einer einmonatlichen Liebschaft und war dann so sehr verliebt in sie, daß er es nicht einmal ertragen konnte, wenn ein Anderer ihr nur die gewöhnliche Frauenzimmern schuldige Aufmerksamkeit bewies, ohne in heftige Eifersucht zu gerathen. Dieser Zug wurde unter seinen Mitbürgern bald bekannt, und einige nahmen sich vor ihn mit seiner Eifersucht zu necken, indem sie sich stellten, als stünden sie mit seiner Frau auf sehr intimen Fuße. So stifteten sie unter Anderem einen nach Southbridge kommenden Fremden, Namens Bacon, auf, Streeter's Argwohn, in Betreff der Keuschheit seiner Gattin, auf die höchste Spitze zu treiben. Zu dem Ende mietete er sich in einem, dessen Wohnung fast gegenüberliegenden Wirthshause ein, und gab sich von dort aus alle mögliche Mühe Streeter glauben zu machen, er hege verbotenen Umgang mit seiner Frau. Andere seiner Kameraden gaben dem besangenen Gatten von Zeit zu Zeit Geld, mit dem Ersuchen es seiner Frau zuzustellen, der sie es schuldig wären. Dergleichen Dinge erregten ihn im höchsten Grade; er glaubte steif und fest an die Untreue seiner Gattin, obschon es ihm bei aller Mühe nie gelungen war, auf einen wirklichen Beweis ihrer Schuld zu stoßen. — Er drohte ihr mit seinem schrecklichsten Borne, falls sie nicht ihre Unschuld vor ihm rechtfertigte; er nahm sogar einige Male das Rasiermesser mit ins Bett, um durch Furcht sie zu einem Bekenntniß zu bringen, — da aber alles zu keinem Resultate führte, so übermannten ihn endlich die Furien der Eifersucht dergestalt, daß er gewaltsam das Leben seiner Gattin zerstörte.

Diesen rohen und gewissenlosen Spasmachern ist nunmehr die traurige Genugthuung geworden, durch ihren Spas verurtheilt zu haben, daß ein menschliches Wesen durch Mörderhand fiel, während ein anderes sein Leben auf dem Schaffot enden wird. B. Teleg.

Mord. — \$500 Belohnung!

In Pendleton, Putnam County, Ohio, wurde am Samstag vor acht Tagen, ein achtbarer Kaufmann, Namens Samuel Hamilton von einem gewissen überberüchtigten Schurken Namens Busick ermordet. Folgendes sind die näheren Umstände:

Ein Wirth in Pendleton, Namens Kobley, ein verheiratheter Mann, pflegte wie man allgemein wußte, verbotenen Umgang mit einer Miß Busick, und da man ihn noch spät zur Nachtzeit in das Haus seiner Geliebten schlüpfen sah, machten sich einige Leute den Spas, sich mit Hörnern, Ruhglocken, und andern Instrumenten vor dem Hause zu versammeln und den Ehebrecher mit dieser Katzenmusik heimzubegeleiten. Miß Busick's Bruder, Georg, der für Kobley arbeitete, war zur Zeit abwesend, als er zurückkehrte, erzählte ihm Kobley den Vorfall auf seine Weise und reizte ihn auf das Heftigste gegen Hamilton auf, der übrigens an der ganzen Geschichte unschuldig war.

Busick verkaufte sein Eigenthum, verschaffte sich ein Dolchmesser und schwur, daß er Jemand tödten werde. In Pendleton angekommen, ging er in Hamiltons Store und lästerte und schimpfte Herrn Hamilton auf die roheste Weise. Herr Hamilton, der endlich die Geduld über dessen Schimpferei verlor, drang auf ihn ein, Busick aber schwang einen schweren Prügel, dem H. glücklich auswich, aber in demselben Augenblicke von dem Dolchmesser seines Gegners in die Brust getroffen zusammenfiel. Der Mörder entfloh, er wurde verfolgt, wehrte aber die vordersten seiner Befolger, mit seinem Dolchmesser und dem Prügel ab, bis er den Wald erreichte und die Dunkelheit seine Flucht begünstigte. — Dieser kalblütige Mord eines gänzlich schuldlosen Mannes, hat die ganze Nachbarschaft mit Entwürfen erfüllt; alle möglichen Versuche zur Gefangennahme des Verbrechers sind gemacht worden; Hunderte gingen zu seiner Verfolgung aus, und es scheint unmöglich, daß er entwischen könnte. Wie wir hören ist eine Belohnung von 500 Thaler auf die Ergreifung des Mörders gesetzt.

Wichtige Entscheidung. — Aus dem Harrisburg „Telegraph“ vernehmen wir, daß ein interessanter und wichtiger Rechtsfall von der Supreme Court am 18. Juni zu Harrisburg entschieden wurde, bei welchem der Richter Richard Coulter, die Entscheidung der Court aussprach. Es war dieses der Rechtsfall von Oliver gegen Kauffmann, welcher aus der Court von Cumberland County durch ein Writ of Error in die Supreme Court verlegt worden war. Dieser Rechtsfall war aus dem Umstande entstanden, daß vor ungefähr zwei Jahren eine Familie von Sklaven von Maryland oder Virginien des Nachts auf den Platz des Herrn Kauffmann, welcher ein sehr achtbarer und wohlhabender Bauer, von Cumberland County ist, gebracht wurde. Die Sklaven waren ohne das Zuthun des Herrn Kauffmann, von einer andern Person auf seinen Platz gebracht worden; er ließ ihnen aber Speise und Trank reichen und erlaubte ihnen Herberge in seiner Scheuer; während der Nacht wurden sie in einen seiner Wagen forttransportirt. Der Eigner der Sklaven machte darauf eine Klage gegen Herrn Kauffmann anhängig in der Court von Cumberland County, welche vor Richter Hepburn verhandelt wurde, und es erfolgte ein Urtheilspruch von 2000 Thaler gegen Hrn. Kauffmann zu Gunsten des Eigners der Sklaven. Es wurde darauf von dem Verklagten eine Appellation an die Supreme Court des Staats gemacht, und Herr Stevens als sein Advokat angestellt, um den Rechtsfall zu argumentiren. Die Rede, welche Herr Stevens bei dem Verhör vor der Supreme Court hielt, wird als in einem hohen Grade geschickt und beredt geschil-